


Christuskirche
Othmarschen
 9. Sonntagnach Trinitatis, 14. August 2022
 – Von den anvertrauten Talenten –

Liebe Gemeinde, eigentlich hatte ich vor, die Predigt heute ganz interaktiv zu beginnen. Ich wollte ihnen Zettel und Stifte geben und sie bitten, einmal aufzuschreiben, welche Talente sie haben, auf welchem Gebiet sie sich begabt wissen. Doch dann fand ich weder Zettel, noch Stifte und auch nicht die Flipchart. So bleibt es nur ein Gedankenspiel.

Und mir bleibt nichts übrig, als in üblicher Form über den Predigttext des heutigen Sonntages, Matthäus 25.¹⁴⁻³⁰, nachzudenken.

¹⁴ Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;

¹⁵ dem einen gab er fünf Zentner (τάλαντα) Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.

¹⁶ Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.

¹⁷ Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu.

¹⁸ Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

¹⁹ Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen.

²⁰ Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.

²¹ Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

²² Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.

²³ Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

²⁴ Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast;

²⁵ und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.

²⁶ Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe?

²⁷ Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.

²⁸ Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

²⁹ Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

³⁰ Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Es handelt sich hier um eines der sogenannten Himmelreichsgleichnisse. Jesus bedient sich hier eines Bildes sozusagen aus der Finanzwelt. Er sagt, mit dem Reich Gottes verhielte es sich so wie mit einem offensichtlich steinreichen Hausherrn, der sein großes Vermögen an seine Untergebene verteilt. Um zentnerweise Silber handelt es sich. Luther übersetzte aus dem Griechischen ursprünglich nur mit „Zentnern“. Später hat man, um besser zu erkennen, worum es sich handelte, ergänzt: „Zentner Silber“. Das trifft die Sache. Der dort im Urtext stehende Begriff meint eine Gewichtseinheit für Silbergeld. Ursprünglich entspricht es der Masse bzw. der Tragkraft eines Mannes. Die Männer bekommen also jeweils eine ziemlich große, kaum zu (er)tragende Menge. Damit sollen sie wirtschaften und am Ende Rechenschaft ablegen. Die viel bekamen haben viel dazu erwirtschaftet, der wenig hat, erreicht nichts. Es ist also wie im richtigen Leben. Der Großaktionär hat auch die größten Chancen, sein Geld zu vermehren und er kleine Sparer bekommt derzeit nicht einmal ein paar % Zinsen. Die am besten handeln oder spekulieren können, werden dann zu allem Überfluss auch noch gelobt und der der nichts wagt verliert auch noch den Rest.

Ich frage mich, ob das Jesus wirklich so gemeint hat. Höre ich ihn doch sonst das Evangelium auch und gerade für die Armen predigen, die er ja selig preist, wie allgemein bekannt. Das erkenne ich hier zunächst nicht.

Wir müssen uns klar machen: Jesus erzählt eine Gleichnisgeschichte und bedient sich dabei Bilder seiner damaligen, von uns heute als antik bezeichneten Zeit. Dabei geht es ihm hier nicht um gesellschaftliche Probleme, wie Reichtum oder Armut oder Geld. Ob es gerecht verteilt war oder ist. Es steht als Metapher für das Verhältnis zwischen Gott und Mensch.

In der Antike war es nicht unüblich, dass reiche und einflussreiche „Herren“ ihren Knechten, besser ihren Sklaven, das Wirtschaften mit ihrem Vermögen übertrugen. – Erinnern sie sich nur an den Sklaven Joseph in Ägypten, der es dort zum obersten Landesverwalter brachte. – Die Sklaven selber aber waren und blieben abhängig, ja Eigentum ihrer Herren und auch alles was sie erwirtschafteten gehörte dem Herrn, der Rechenschaft forderte. Dass hier mit dem Herrn, dem „Menschen der außer Landes ging“, Gott, und mit den Sklaven wir, die Menschen, gemeint sind, liegt auf der Hand. ER gibt uns von seinem Vermögen, damit wir verantwortlich damit umgehen, es vermehren und am Ende darüber Rechenschaft ablegen. Womit rüstet er uns aber aus, was gibt er uns an die Hand, das wir einsetzen sollen?

Es steht im griechischen Urtext: τάλαντον (Talanton). Dieses Wort wurde in unsere Sprache übernommen und mit neuem Inhalt gefüllt. Daher der uns gebräuchliche Begriff Talent. Das was wir im Allgemeinen unter Talent verstehen, ist also aus unserer Geschichte abgeleitet. Damit wird unser Gleichnis gedeutet, der Begriff umgedeutet.

„Talent“ aber hat von alters her keine Eigenschaft bezeichnet, sondern ein bestimmtes Gewicht und danach eine bestimmte Geldsumme und ist seit dem Gleichnis von den „vertrauten Centnern“ (Matth 25¹⁴) im übertragenen Sinne angewendet worden: das Pfund, mit dem man zu wuchern hat. So dass es an einem jeden selber liegt, dem auch nur einige Gramm des Pfundes „vertraut“ sind, ob er sie verkommen oder sich vermehren lässt. Talent als ein Prozess, als eine Herausforderung, ein Stachel, dem man auch die Spitze abbrechen kann“. (Christa Wolf: Fortgesetzter Versuch: Über Sinn und Unsinn von Naivität; Reclam 1985, S. 49).

Was wohl Jesus mit diesem Bildwort „Talent“ alles aussagen wollte, fragen wir. Dachte er, wie wir heute, an Talente im Sinne von Begabungen? Das bestimmt auch. Aber vielleicht noch andere „Gaben“ – etwa das Geschenk des Glaubens oder das Evangelium selber, mit denen man „wuchern“ und sie entwickeln kann und nicht verbergen, vergraben soll.

Wir verstehen unter Talent ein natürliches und übernatürliches Geschenk. Es mag uns manchmal zentnerschwer belasten, es macht Mühe, es zu entfalten. Doch das sollen wir, denn Christus, heißt es, fordert am Ende von uns Rechenschaft.

Gott gibt in den Talenten Auftrag und das Kapital dazu. Im Sinne des antiken Bildes sollen wir uns zwar als von Gott abhängig empfinden, uns aber nicht von Gut und Geld versklaven lassen. Keinen Sklavendienst an fremden Kapital, sondern Dienst dem Auftraggeber gegenüber.

Wer begabt, wer talentiert ist, hat zunächst noch einmal gar nichts geleistet. Er ist zwar befähigt, hat ein angeborenes Potenzial, vielleicht Großes zu erreichen, aber das macht unter Umständen gewaltige Mühe und manifestiert sich nicht von allein. „Genie ist 1% Talent und 99% Arbeit“ (Albert Einstein). Selbst wenn wir keine Genies sind, die uns aufgetragenen 99% Arbeit müssen wir leisten, sonst geht uns unser bescheidenes 1% Talent auch noch verloren.

Gott verlangt nicht von jedem dasselbe, nichts was über seine Fähigkeiten hinausgeht. Es zählt der Einsatz, denn zum Erfolg kommt man nicht automatisch.

Da kommen wir zur Ausgangsfrage zurück: Welchen Silbersack, welches Talent hat Gott ihnen beziehungsweise mir anvertraut, womit können wir wuchern?

Es wäre schon interessant zu lesen, was Sie alles aufgeschrieben haben würden.

Eigentlich dürfe niemand einen leeren Zettel abgeben.